

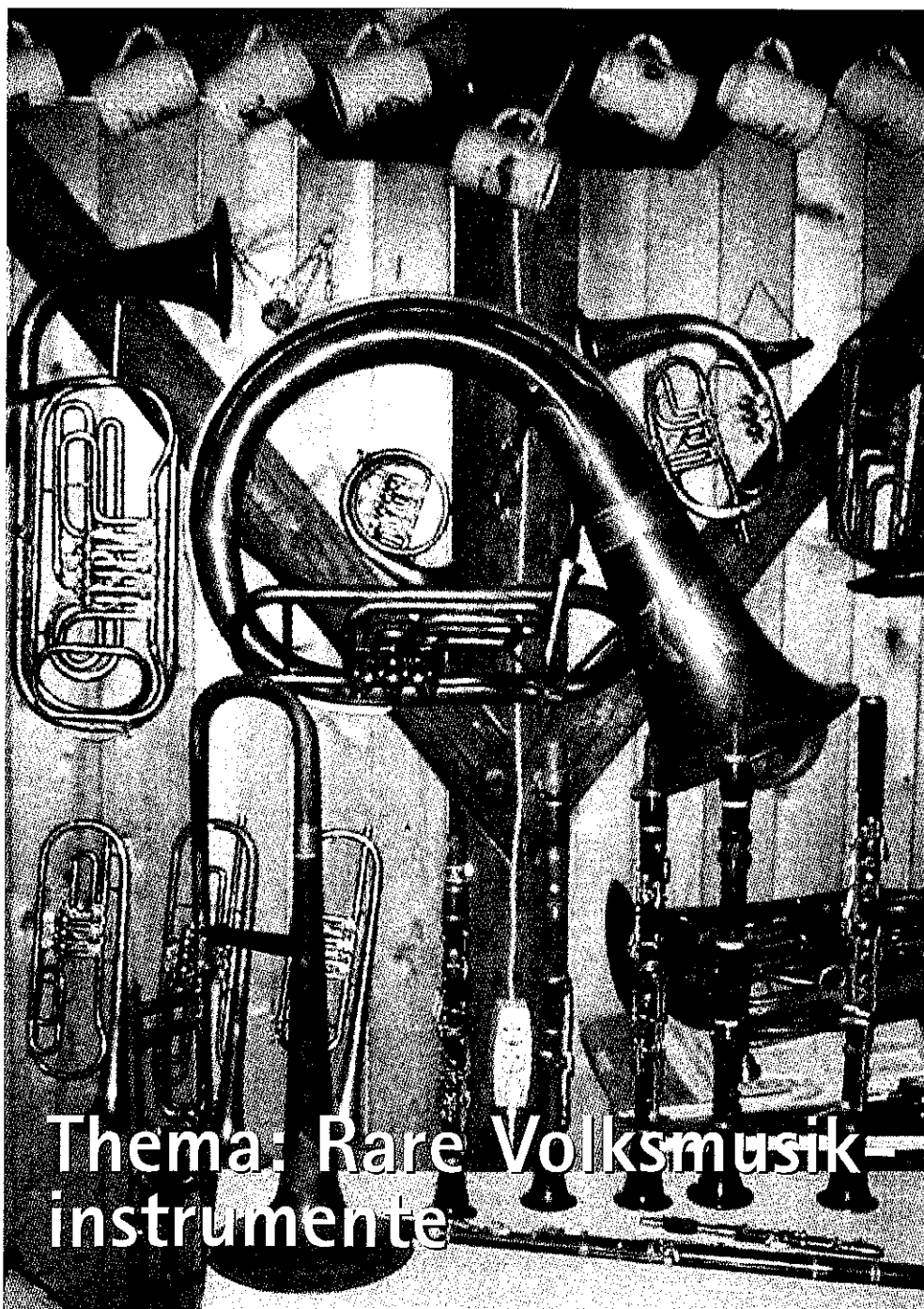
• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

OÖ
VOLKS
LIED
WERK
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSLIEDWERK

Nr. 2 Juni 2003
Einzelpreis 3,- €



Aus der Musikinstrumentensammlung von Franz Zweimüller, Frankenburg. Foto: K. Petermayr

Thema: Rare Volksmusikinstrumente

Auftakt
Vorwort, Leserbrief,
Kontaktadressen, Impressum. 1

Thema Rare Volksmusikinstrumente: Die Drehleier... Die Okarina. Die Mundharmonika. Die Maultrommel: Ja i bin vo Moll'n aussa. Die Seitelpfeife – die/der Schwegel. 2

Menschen
Franz Zweimüller, seine Sammlung historischer Blasinstrumente und die Steffn-Hansl-Musi – zur alten Aufführungspraxis in der Volksmusik. 3

Aufgeklappt Buch: Vorchdorf 2000. 8. Mujiga da bal. Volksmusikinstrumente – ein Unterrichtsbefehl. CD: Kikerikiki. Schreibwerkstatt Mundart. Mei Schatz is a Fuhrmann. 5

Übern Zaun geschaut
Volkskultur und das Fremde. Tobi-Reiser-Preis für Walter Deutsch. Die Frau als Mitte in traditionellen Kulturen. 6

Resonanzen
Tanzmusik-Handschriften aus Schwarzenberg. Leder Et Lodon. Nachbetrachtung zum Hosensackinstrumenten-Seminar. 7

In Dur & Moll
Na wuschtil 8

Unvorhergesehenes
Sammeln, bewahren, forschen, pflegen (3). 9

Sammelsurium
Die Schwegel oder Seitelpfeife in A. 10

Notiert
Hohenauer Schiffsgeschrei. Ebenseer Schwerttanz. Drei Zwoarer. Sechs Ländler für Drehleier. Sultaneser. Damenjagd-Polka. Geh her, ... 11

Kalendarium
Veranstaltungen, Seminare, Vorankündigungen. Neues aus dem ORF 12

wendet, die die Geschichte mit naiven, aber sorgfältig gemalten Darstellungen illustriert. (Nach dem Plattentext „Der Mord auf der Mölker Bastei“, Profil Records 120600).

Im Jahre 1987 versuchten sich Rudolf Lughofer aus Kremsmünster und der Autor dieser Zeilen erstmals als „Hutmusikanten“ in der Linzer Landstraße, und im Laufe der folgenden Jahre entwickelte sich die Bock- und Leiermusik zur singenden Tanzmusik (Geigen, Klarinetten, Bassgeige) mit Bordun-Unterbau (Bock- und Drehleier, die häufig improvisierend und verzierend aufblitzen; man muss sie nicht immer bewusst hören, aber man spürt, dass sie da sind...)

Ein früher Förderer, der damalige Leiter der Abteilung Volkskultur im ORF, Arnold Blöchl, ermöglichte Rundfunkaufnahmen und die Akzeptanz war gegeben, als Publikum und „gestandene“ Volksmusikpfleger registrierten, dass die Musik der Bock- und Leiermusik oder der ebenfalls in Kremsmünster entstandenen Gruppe „Rundgeiger“ oder der steirischen „Fuchsbartl-Banda“ (beide Gruppen setzen auch Drehleiern ein) nichts mit schottischer Musik oder anderen exotischen Experimenten zu tun hat, sondern dass die regionale Volksmusik lediglich angereichert – Bordunfreunde würden sagen: bereichert – wurde.

FORTSETZUNG DIE DREHLEIER UND DEREN VERWENDUNG ALS VOLKSMUSIKINSTRUMENT...

Für alle, die neugierig geworden sind, ein Hinweis zum Schluss:

Beim „Festival musica popularis Kremsmünster 2003“ vom 1. bis 3. August wird auch so manche Drehleier zu hören sein. Außerdem besteht die Möglichkeit, einen Spielkurs zu belegen. Genauere Auskünfte erhält man im Tourismusbüro der Marktgemeinde Kremsmünster oder unter der Internet-Adresse www.tiscover.at/kremsmuenster. Fragen zu den Spielkursen für Drehleier (Referenten sind Stefan Straubinger und Simon Wascher) oder für andere Instrumente richten Sie bitte an Ambros Gruber, 4843 Pettenbach 214 bzw. am.gruber@eduhi.at

Der Autor ist Berufsschullehrer in Kremsmünster und Wegbereiter der Drehleierrenaissance in Oberösterreich.

Straßenmusikalischer Moritatengesang



Das Wort Okarina stammt aus dem Italienischen (ocarina) und bedeutet soviel wie „Gänschen“. Ursprünglich wurden damit vogelähnliche Tonpfeifen bezeichnet, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf mittelitalienischen Jahrmärkten meist zu Vogeljagd-zwecken verkauft wurden. Mittlerweile ist es ein auf der ganzen Welt gleich lautender Sammelbegriff für Gefäßflöten geworden, die in praktisch allen alten Hochkulturen vertreten waren, sei es in China, Lateinamerika oder Vorderasien.

Dass sich der Begriff Okarina weltweit verbreitet hat, ist das Verdienst des Italieners Giuseppe Donati, der um 1853 begann, aus dem Vogelpfeifchen ein melodiefähiges Instrument zu entwickeln. Er lebte und wirkte in Budrio, einer kleinen Stadt in der Nähe von Bologna, und erfand die sogenannte Konzertokarina, die quer gespielt wird, 10 Tonlöcher hat und einen Tonumfang von eineinhalb Oktaven aufweist.

Donati baute Okarinen in verschiedenen Stimmungen und Größen und bald wurden die ersten Okarinaensembles gegründet. Der neuartige Klang fand großen Zuspruch



und die Okarina breitete sich wie ein Lauffeuer aus, zuerst in Italien und bald darauf in ganz Europa. In den Jahren 1875 bis 1880 machte das Okarinaensemble Budrios ausgedehnte Konzertreisen durch Europa und um die Jahrhundertwende war die Okarina ein weit verbreitetes Instrument unter Amateurmusikern, mit zahlreichen Herstellern in allen europäischen Ländern.

Die Okarina

Text und Fotos:
Anton Hirschmugl

Bassokarina von A. N. Mezzetti (um 1880) – italienischer Okarinabauer, der nach England emigrierte.

>>>

Okarinen aus Wien
(um 1900)

Bemerkenswerterweise wurde die Okarina zur damaligen Zeit jedoch hauptsächlich in städtisch-bürgerlichen Kreisen gespielt und war am Land so gut wie nicht zu finden.

So rasch der Okarinaboom aufgeflammt war, so rasch erlosch er jedoch auch wieder. Einzelne Okarinabauer hielten sich noch bis zum Zweiten Weltkrieg, danach verschwand das Instrument von der Bildfläche der öffentlichen Wahrnehmung. Eine Ausnahme bildet hier nur Italien bzw. Budrio, wo seit der Erfindung der Konzertokarina durchgehend Ensembles und Hersteller dokumentiert sind und wo auch in diesen Tagen (Anfang Mai 2003) zum 150-jährigen Jubiläum der Erfindung der Konzertokarina durch Giuseppe Donati ein internationales Okarinafestival stattfindet.

In der alpenländischen Volksmusik wird die Okarina heute so selbstverständlich eingesetzt, als wäre sie immer schon Teil des Instrumentariums gewesen. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist der Südtiroler Volksmusiker Franz Kofler. Kofler wurde 1942 geboren und lernte beim Lengmooser Pfarrer Blockflöte und Gitarre, als er im Alter von 12 Jahren in dessen Schublade eine Okarina entdeckte. Der Pfarrer konnte mit der Okarina nichts anfangen und schenkte sie dem neugierigen Jungmusiker. Obwohl Franz Kofler in weiterer Folge außer Gitarre und Blockflöte noch Posaune, Steirische Harmonika, Kontrabass, Klarinette, Saxofon und Hackbrett spielte, galt seine heimliche Liebe von Beginn an der Okarina.

Bereits in seinem ersten Volksmusikensemble, den 1958 gegründeten „Rittner Buam“, spielte er, von Akkordeon und Gitarre begleitet, die Okarina. Da die Okarina aber ein typisch italienisches Instrument ist, wurde ihr Einsatz in der doch eher deutschbetonten Südtiroler Volksmusikszene lange Zeit skeptisch betrachtet, und es dauerte viele Jahre, bis die kleine Pfeife als vollwertiges Instrument akzeptiert war.

Erste Nachahmer fand Franz Kofler in Bayern und Tirol, erstmals unterrichtet hat er die Okarina bei einem Volksmusikerkurs in Rotholz 1984. So richtig ins Rollen kam die Okarinalawine Anfang der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts, seither ist sie von keinem Volksmusikerkurs oder Musikantenstammstisch mehr wegzudenken.

Neben Franz Kofler haben sich inzwischen viele Volksmusiker als Herausgeber und Komponisten von Okarinastücken etabliert, wie etwa der Südtiroler Gernot Niederfringer, die Oberösterreicher Brigitte und Karl Dumfart, der Vorarlberger Kurt Posch oder die Steirer Simone und Kurt Prein, um nur einige zu nennen.

Franz Koflers erste Instrumente waren Okarinen von Emilio Cesari aus San Remo, einem Okarinabauer in der Tradition Budrios, der 1962 verstarb. Später spielte er auf Instrumenten des Südtiroler Musikalienhändlers Max Plaschke. Heute verwendet er meist Okarinen von Josef Plaschke aus Meran, an deren Weiterentwicklung er selbst mitgearbeitet hat. Ausgezeichnete Instrumente baut auch der Vorarlberger Kurt Posch, der außerdem eine sehr praktische Verbesserung eingeführt hat, indem er auf den höchsten Ton, der spieltechnisch sehr schwierig ist, verzichtet und stattdessen den Leitton (Halbton unter dem Grundton) dazunimmt. Diese Neuerung hat unschätzbare Vorteile vor allem im zweistimmigen Spiel.

Da die Okarina ein einfach zu spielendes, unkompliziertes Instrument ist, hat es immer schon Selbstbauanleitungen und Selbstbaukurse gegeben. So leitet zum Beispiel Kurt Posch alljährlich zwei solcher Kurse, bei denen jeder der Teilnehmer unter fachkundiger Anleitung ein brauchbares Instrument zustande bringt, auch wenn er nicht zu den handwerklich Begabten zählt.

Zum Schluss stellt sich nun die Frage, warum die Okarina trotz ihres unverwechselbar schönen Klangs bis heute in der ernsten Musik so gut wie keine Verwendung gefunden hat. Dafür dürften drei Gründe ausschlaggebend sein: Erstens ist der Tonumfang mit eineinhalb Oktaven begrenzt, da ein Überblasen aufgrund der akustischen Eigenheiten von Gefäßflöten nicht möglich ist und der Mensch nur zehn Finger hat. Zweitens ist es zwar sehr einfach, der Okarina ihre Töne zu entlocken, aber immens schwer, ganz sauber zu intonieren, was vor allem für das Zusammenspiel mit anderen Blasinstrumenten gilt. Und drittens sind dynamische Abstufungen nur in kleinen Nuancen möglich, da sich ansonsten sofort die Tonhöhe ändert.

Nichtsdestotrotz sorgt die Okarina immer wieder für willkommene akustische Abwechslung bei diversen Volksmusikveranstaltungen und ist geradezu prädestiniert dafür, auch Leuten mit wenig Zeit zum Üben einen Zugang zum Musizieren zu verschaffen.

Anton Hirschmugl studierte an der Musikhochschule in Graz Klarinette, welches er 1992 abschloss. Von 1995 bis 1998 absolvierte er am Institut für Musikethnologie ein Ergänzungsstudium bei Prof. Suppan, das er mit einer Diplomarbeit zum Thema „Okarina“ beendete. Der Autor lebt in Hatzendorf in der Steiermark.



Franz Kofler